

zeigt keine von den überspannten Darstellungen, etwa einen gewappneten hl. Georg auf feuer-speiendem Drachen oder einen bleichen Gefangenen, der über Mauern langt — sondern das sinnvolle Titelbild der Zeitschrift „Vortrupp“ mit den klar und mutig schreitenden Jünglingen und dem herrlichen Wort aus Helmut Harringa: „Ich will ein Krieger sein im Heere des Lichts!“

Eine mehr private Angelegenheit unserer Abiturienten wollen wir hier auch nicht übergehen: Zu Weihnachten 1913 überreichte die Mathilde-Zimmer-Stiftung — nach Wahl der Klassengenossen — dem Oberprimaner Wilhelm Linnemann das Buch: Friedr. Zimmer, Deutsche Bürgerkunde.

Das **Gymnasial-Alumnat** wurde im Schuljahre 1913/14 vom 89 Schülern besucht, von denen im Laufe des Jahres 19 abgegangen sind. Auf die einzelnen Klassen verteilen sie sich in folgender Weise: O II 3, U II 15, O III 17, U III 12, IV 11, V 6, VI 11 Schüler. Dazu kamen 14 Privatschüler. Seit Pfingsten 1913 wohnen die Schüler der oberen Klassen — einschl. O III — in dem sog. Burgkonvikt, wogegen die Schüler der unteren Klassen — einschl. U III — im bisherigen Stadtkonvikt verblieben sind.

Leiter der Anstalt ist Präses Göttke, der von den Präfekten Firmenich und Tipkemper unterstützt wird.

Die Zöglinge machten unter Führung der Leiter Ausflüge und größere Spaziergänge, auch wurden zur Belehrung die umliegenden Fabriken und Kohlenzechen besucht.

Unsere Weimarfahrt. *)

Als Adolf Bartels Ostern 1905 zum erstenmal mit dem Gedanken vor die Öffentlichkeit trat, das Weimarische Hoftheater zu einer Nationalbühne für die deutsche Jugend zu machen, wurde der kühne Plan von vielen als „ideologisch-phantastisch“ belächelt. Aber die besten Männer unseres Volkes nahmen ihn gleich begeistert auf: Friedrich Paulsen, Karl Lamprecht, Hans Hoffmann, Wilhelm Raabe, Peter Rosegger, Ernst v. Wildenbruch u. a. begrüßten ihn „mit voller Seele“. Der zweite Aufruf an das deutsche Volk war von etwa 300 berühmten und bekannten deutschen Männern und Frauen unterzeichnet. Schon am 30. September 1906 konnte dann der „Deutsche Schillerbund zur regelmäßigen Veranstaltung von Nationalfestspielen für die deutsche Jugend im Hoftheater zu Weimar“ gegründet werden.

In die Struktur des Bundes mögen einige Paragraphen seiner Satzungen einen Einblick geben:

ist es geblieben bis zu dem Rektor (später Direktor) Beste. 1902 schränkt Direktor Schwarz die Bezeichnung wieder ein zu einem „katholischen Progymnasium“, als der Ausbau zur Vollenstalt bereits eingeleitet war. 1903 haben wir ein „Katholisches Gymnasium in Entw.“, 1904 ein „katholisches Gymnasium“.

Das „Katholische Gymnasium“ ist also 10, das „Katholische Progymnasium“ 47, das „Gymnasium Petrinum“ 272 Jahre alt. Mit der uralten Zeit verbindet uns das Bild des hl. Petrus auf dem Gymnasial-siegel. Die amtliche Bezeichnung entpricht auch heute der bis 1866: „Gymnasium in Dorsten“. Die Beifügung „katholisch“ ist sozusagen im inneren Dienst üblich (auf den Jahresberichten und den Tertialzeugnissen, nicht in den Reife-, Einjährigen- und Abgangszeugnissen), aber auch vom Stempel und Siegel ist sie festgehalten. — Kann man's nun unseren früheren Schülern übel nehmen, wenn sie sich aus solcher Verfahrenheit in das „Gymnasium Petrinum“ gerettet haben?

*) Von Oberlehrer Bernhard Maas.

„Der Bund gliedert sich in Ortsgruppen. Je 10 Personen genügen zur Bildung einer solchen. — Die Mitgliedschaft wird durch Anmeldung bei dem Vorstand einer Ortsgruppe und durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 1 Mark erworben. Wer keiner Ortsgruppe angehören will, kann sich bei der Weimarer Geschäftsstelle als Einzelmitglied melden. — Die Wahl des Vorstandes erfolgt aus der Mitte eines Nationalausschusses von 28 Mitgliedern durch diesen selbst. Die Hälfte des Nationalausschusses hat ihren Sitz in Weimar.“ —

Am 17. November 1907 trat der Großherzog von Sachsen-Weimar an die Spitze des Unternehmens.

Trotz aller Prophezeiungen mißtrauischer Schwarzseher wurde der junge Bund bald groß und stark. Heute zählt er 93 Ortsgruppen mit etwa 7000 Mitgliedern.

Die ersten Festspiele wurden 1909 veranstaltet, 1911 die zweiten und im Jahre 1913 fanden die dritten statt. Und jedesmal war die Zahl der Teilnehmer gewachsen, so daß der Vorstand in der letzten Nummer seiner „Mitteilungen“ schreiben konnte: „Unsere Sorge ist nicht mehr die, ob die Jugend zu unseren Veranstaltungen kommt, sondern wie wir sie unterbringen.“

An den diesjährigen Festspielen nahmen im ganzen teil: 2800 Schüler und Schülerinnen mit 300 Lehrern und Lehrerinnen und 200 Angehörigen. Räumlich verteilten sich diese auf alle Gegenden Deutschlands, von Königsberg, Tilsit und Insterburg bis nach Aachen, Andernach und Weißenburg i. E., von Hadersleben und Husum bis nach Regensburg, Ulm und Freiburg i. Br. Selbst aus dem Auslande: aus Prag, Olmütz und Antwerpen waren deutsche Lehrer und Schüler gekommen.

Nach den verschiedenen Schulgattungen gruppiert, kamen die Teilnehmer aus den oberen Klassen von 42 Gymnasien, 18 Realgymnasien, 11 Oberrealschulen, 20 Lehrerseminaren, 57 höheren Anstalten für die weibliche Jugend; außerdem waren vertreten je eine Volkshochschule, eine Fortbildungsschule und eine Haushaltungsschule.

Schon nach dieser äußeren Zusammensetzung des Bildes erscheint die Sache des Schillerbundes als eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes: alle Stämme und Stände sind daran beteiligt.

Unsere Dorstener Ortsgruppe — eine der ältesten des Schillerbundes — besuchte im verflissenen Jahre die Nationalfestspiele zum erstenmal. Am Morgen des 5. August traten wir — 2 Lehrer und 14 Schüler*) — die Fahrt nach Weimar an und am Abend des 12. kamen wir wieder nach Dorsten zurück. Wir waren also rund 8 Tage unterwegs, davon 5 Tage in Weimar.

Welche Fülle von Bildern und Erlebnissen drängt sich in diesen engen Rahmen zusammen!

Aber all diese vielen, verschiedenartigen Eindrücke von Kunst, Geschichte und Natur — in keinem anderen deutschen Lande liegen diese Schätze auf kleinem Raume so dicht neben einander — vereinheitlichen sich in unserer Erinnerung zu einem wunderbar harmonischen Dreiklang: zu einer großen, lebendigen Vorstellung deutscher Gesamtkultur. Und das ist recht eigentlich das kostbarste Gastgeschenk, das wir von Weimar heimgebracht haben.

*) Es nahmen teil: die Oberlehrer Haunerland und Maas; die Oberprimaner: Johann Flesch, Hermann Fraling, Emil Hölscher, Wilhelm Kaufmann, Fritz Schlickum; die Unterprimaner: Hermann Lappe, Erich Paton, Karl Renner, Heinrich Stevens und die Obersekundaner: Otto Küper, Vinzenz Rensing, Ernst Schmidt, Johann Schneider und Franz Schürholz.

Es mag dem Fernstehenden wohl als eine übermäßige, abstumpfende Anstrengung erscheinen, 8 Tage lang immerfort von einer Besichtigung zur anderen zu eilen. Eine Anstrengung war es auch in Weimar, aber die überaus große Mannigfaltigkeit der Eindrücke, die Ruhe und Behaglichkeit der ganzen Umgebung, das gastliche, verständnisvolle Entgegenkommen der edlen Männer und Frauen, die uns zurechtwiesen, dazu die fröhliche Gemeinschaft so vieler gleichgestimmter junger Genossen, gaben uns fast immer das erfrischende Gefühl, als ob wir als Wandersleute frei genießend durch die Lande zögen.

Übrigens hatten wir von vornherein sorgsam darauf Bedacht genommen, uns auf das Wesentliche zu beschränken. Es hat ja keinen Zweck, den Kopf mit einem Wust von tausend Dingen zu füllen, die man nicht verarbeiten kann. Dann wird die Lust zur Last.

Um einen ungefähren Begriff zu geben von der Art und Fülle des Geschauten und Erlebten, stellen wir hier die Hauptpunkte unseres Programms zusammen:

Dienstag, den 5. August. Begrüßungsabend im Garten der „Armbrust“ mit Musik und Gesang. Begrüßungsrede des Bürgermeisters Dr. Kaisel.

Mittwoch. Vormittags Wanderung nach dem Schlößchen Tiefurt mit seinen herrlichen alten Parkanlagen. Nachmittags: 1. Besuch der Stadtkirche; darin die Gräber des Herzogs Bernhard, der Herzogin Anna Amalie und Herders, der hier Pfarrer war. 2. Besichtigung des Großherzoglichen Residenzschlosses. 3. Rundgang durch den Park von Weimar nach Goethes Gartenhaus.

Abends 7 Uhr Theatervorstellung: Goethes „Götz von Berlichingen“.

Donnerstag. 1. Besichtigung der Großherzoglichen Bibliothek mit ihren vielen Kunstwerken, besonders den Kolossalbüsten Goethes von d'Angers und Rauch und der berühmten Schillerbüste von Dannecker. 2. Besuch des Schillerhauses, 3. des alten Museums und 4. des Goethehauses.

Abends 7 Uhr Theatervorstellung: Kleists „Hermannsschlacht“.

Freitag. Tagesausflug nach Ilmenau und zum Kickelhahn. Darnach „Geselliger Abend“ im Garten der „Armbrust“. Festrede des Universitätsprofessors Dr. Eugen Kühnemann aus Breslau über „den Vaterlandsgedanken in der deutschen Dichtung um 1800“. — Gesangsvorträge vom Quartett des Großherzoglichen Hoftheaters. Zum Schluß ein kleiner Tanz im Freien.

Samstag. Vormittags Ausflug nach Jena. Die Führung übernahm hier in sehr liebenswürdiger Weise unser früherer Schüler Herr Felix Geißler aus Dorsten.

Abends 7 Uhr Theatervorstellung: Wildenbruchs „Väter und Söhne“.

Sonntag. Nach dem Besuch des Gottesdienstes ging jeder für sich allein; die einen spazierten die Ilm entlang durch den Park, die anderen machten einen Rundgang durch die Stadt, einige zogen noch einmal nach Tiefurt hinaus. Nachmittags: Besuch der Fürstengruft.

Abends 6 Uhr Theatervorstellung: Schillers „Wilhelm Tell“.

Darnach Fackelzug durch Weimar und Abschiedsfeier vor dem Goethe- und Schillerdenkmal. Ansprache des Provinzialschulrats Dr. Runkel aus Schleswig. Niederlegung eines Kranzes.

Montag. Morgens 5 Uhr Abschied von Weimar. Bahnfahrt bis Friedrichsroda; von da Fußwanderung über Reinhardsbrunn, Großtabarz durch den Lauchgrund zum Insel-

berg. Abwärts über den Rennstieg nach Ruhla und von da mit der Bahn nach Eisenach. Hier wurde übernachtet.

Dienstag. Vormittags 10 Uhr: Aufstieg zur Wartburg.

Nachmittags 1 Uhr: Rückfahrt in die Heimat.

Gewiß ein reich gedeckter Tisch! Beherrschend in der Mitte standen natürlich die Festspiele. Der Gedanke an die große Zeit vor 100 Jahren hatte dieses Mal die Wahl der schon genannten Stücke bestimmt. Ihre gewaltige Wirkung auf die andächtig lauschenden jugendlichen Zuschauer war ganz offenbar. Sie zeigte sich in den immer wieder — mitunter bei offener Szene — losbrechenden elementaren Beifallsstürmen, wie sie sonst wohl selten ein deutsches Theater erlebt. Und das kam nicht allmählich so: gleich am ersten Abend bei der meisterhaften Aufführung des „Götz“ stieg die Begeisterung auf diese Höhe. Überhaupt hat der „Götz“ von allen 4 Stücken die Jugend wohl am tiefsten gepackt. Am wenigsten Wildenbruchs „Väter und Söhne“, trotz ihres feurigen Theaterbluts. Diesem Kampfe der Vaterliebe mit der Vaterlandsliebe fehlt die Überzeugungskraft des echten Lebens. Das hat der gesunde Sinn der Jugend ganz richtig empfunden.

Sonst war der Gesamteindruck durchaus groß und einheitlich. Die Schauspieler gaben ihr Bestes, die Ausstattung war musterhaft.

Von den Theatervorstellungen und den drei gemeinschaftlichen Abendveranstaltungen abgesehen, hatte jede Gruppe ihr eigenes Programm, das sie sich selbst zusammengestellt hatte. Die Zentraleitung hatte dann alle diese Einzelprogramme zu einem großen Besichtigungsplane verarbeitet, so daß zu derselben Zeit an derselben Stätte im allgemeinen nie mehr als eine Gruppe anwesend war. Die Zeit für die einzelnen Besichtigungen war immer reichlich bemessen. Jeder konnte also in ungestörter Muße alles genießen, auch der Freund der Einsamkeit kam auf seine Rechnung. Von einem „Trubel“ war nirgends etwas zu merken.

Das wurde besonders dankbar empfunden beim Besuch der Dichterhäuser. Wer es wollte, konnte da ganz zwanglos für sich allein die einzelnen Zimmer und Dinge betrachten. Eine laute Unterhaltung störte ihn nirgends. Denn der Geist der großen Toten weht uns in diesen unberührten Räumen noch so fühlbar an, daß er unwillkürlich zu ehrfurchtsvollem Schweigen zwingt.

Am unmittelbarsten ist dieser Eindruck im Goethehaus. Diese Riesenfülle von Sammlungen aller Art, von Kunstgegenständen alter und neuer Zeit, von Tieren, Pflanzen und Mineralien stellt sich dar als eine ganze Welt: Die Universalität des großen Menschen offenbart sich uns nirgends so greifbar, so überwältigend wie hier. Und der abstrakte Satz der Literaturgeschichte, daß Goethe von der Natur zu seiner Kunst gekommen sei, gewinnt hier Fleisch und Farbe einer persönlichen Erfahrung.

Wie anders nimmt sich gegenüber diesem vielgestaltigen Reichtum des Goethehauses das kleinere Haus des Freundes aus! Die beiden Häuser sind so verschieden, wie es die Menschen waren, die sie bewohnten. Das Innere des Schillerhauses ist an äußerem Schmucke arm, ganz besonders des Dichters Arbeitszimmer und das enge, kahle Schlafkammerchen daneben. Aber diese Räume sähen gewiß auch nicht viel anders aus, wenn Schiller ein reicher Mann gewesen wäre. Sein spekulativer Blick hängt eben nicht an der Welt der Dinge, er

geht nach innen, in die Welt der Idee. Wir brauchen uns darum auch nicht zu wundern, daß draußen in der Stadt und in ihrer Umgebung uns so auffallend wenig, fast nichts, an das äußere Leben Schillers erinnert. Die Außenwelt gab ihm sozusagen nichts, von innen heraus erschuf er sich alles mit eigener Kraft. Und die Bemerkung unseres Führers, daß der Dichter in seinem Arbeitszimmer auch gestorben sei, mutet uns fast wie eine Selbstverständlichkeit an bei einem Manne, dem sich Leben und Arbeit so zu unlöslicher Einheit verband.

Den starken Eindrücken, die wir aus den beiden Dichtershäusern mitgenommen haben, kann sich kein anderer der ganzen Fahrt an die Seite stellen.

Unsere beiden Tageswanderungen ins Thüringerland waren vom besten Wetter begünstigt. Als wir auf der Spitze des Kickelhahns standen — „auf dem das berühmteste deutsche Abendlied von dem größten deutschen Dichter erlebt worden“ — leuchteten die ruhigen Gipfel und Wipfel ringsum im Sonnenschein.

Nicht so freundlich empfing uns am Montag der große Inselberg. Der sah in seiner dicken Nebelkappe recht wie ein zugeknöpfter Philister aus. Erst nach Mittag gelang es der Sonne, ihm diese stückweise vom Kopfe zu reißen. Es war schön, da oben dem lustigen Kriegsspiel zuzusehen. In wilder Flucht jagten die zersprengten Wolken vor unseren Füßen her über den kahlen Gipfel. Es war, als ob der Geistertroß des Wütenden Heeres aus dem nahen Hørselberg vorüberführe. — Schließlich wurde noch ein schönes Stück der herrlichen Rundschau frei.

Der Besuch der Wartburg am folgenden Morgen bildete unserer Weimarfahrt würdigen Schluß.

Alles in allem: Das waren unvergeßlich schöne, gewinnreiche Tage. Kein Mißklang hat sie gestört.

Mit unserer Unterkunft und Verpflegung waren wir sehr zufrieden. Wir wohnten zusammen in einem Hotel auf dem Jakobsplan. Die Mahlzeiten nahmen wir immer gemeinsam ein. Für Logis und Frühstück zahlten wir 1,50 Mk., für das Mittagessen 1,25 Mk. und 0,75 Mk. für das Abendbrot. Diese Preise hatte der Schillerbund vorher mit den Wirten vereinbart.

Der Besuch des Theaters und aller Sehenswürdigkeiten Weimars war vollständig frei.

Wir haben für die 8 Tage im ganzen — Hin- und Rückfahrt eingeschlossen — etwa 70 Mk. gebraucht. —

Und nun zum Schlusse einen fröhlichen Westfalengruß Euch, all Ihr edlen Männer und Frauen vom Weimarer Schillerbund! Wir werden immer an Euch zurückdenken wie an Menschen, die uns eine große Wohltat erwiesen haben. Der beste Dank aber für Euere monatelange selbstlose Arbeit soll die Versicherung sein, daß wir Euch als treue Bundesgenossen in dem Kampfe für die Ideale des Schillerbundes unterstützen wollen.

Mögen auch nach uns noch Tausende, Hunderttausende deutscher Jünglinge den Weg nach Weimar wandern und — wie es Wildenbruch vorausgesagt — von da zurückkehren: „wie wandelnde Fackeln, die man an einer heiligen Glut entzündet hat“.